

## Vorwort

Die Bindungstheorie gilt heute als die am besten fundierte menschliche Entwicklungstheorie. Für den Erwerb von Urvertrauen in die Welt und in die Menschen, für die Entfaltung jeglicher Kompetenzen und den Erwerb von Resilienz wurde die sichere Bindung zu einer primären Bezugsperson als wichtigste Ressource erkannt. Sicher gebundene Kinder haben es bereits im Kita- und Schulalter sowohl in Bezug auf die sozio-emotionale und kognitive Kompetenz, wie auch auf die Selbst- und Persönlichkeitsentwicklung gegenüber den unsicher gebundenen wesentlich leichter.

Die Klientel der Klinischen Sozialen Arbeit deckt sich allerdings weitgehend mit der Gruppe der bindungsgestört-desorganisiert gebundenen Menschen. Von Kindheit an leben sie mit einem erhöhten Risiko des Scheiterns. So finden wir beispielsweise in der stationären Jugendhilfe kaum sicher gebundene Kinder- und Jugendliche. Viele wurden früh und chronisch traumatisiert. Auch in der Psychiatrie, der Suchthilfe, der Arbeit mit Flüchtlingen, Obdachlosen und straffällig gewordenen Menschen finden sich große Anteile hochunsicher gebundener Menschen. Bindungsunsicherheit wirkt sich in allen Bereichen des Lebens aus, keineswegs nur auf die Beziehungsfähigkeit und -gestaltung. Besonders bedeutsam sind Effekte des Bindungsstils auf die Fähigkeit zu explorieren, in Schule und Berufsausbildung zu lernen und einen Arbeitsplatz auszufüllen. Gesundheitsrisikoverhalten, Sucht- und Delinquenzentwicklung ebenso wie schwere Erkrankungen im Lebenslauf sind bei frühtraumatisierten und bindungsgestörten Menschen signifikant häufiger als bei sicher gebundenen.

Gleichwohl hat die Soziale Arbeit das Bindungswissen noch nicht für sich entdeckt. Weder bei der psychosozialen Diagnostik noch in der Alltagspraxis finden sich explizit auf bindungstheoretische Erkenntnisse gestützte Konzepte. Allerdings handeln SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen häufig intuitiv bindungsorientiert.

Mit einem ersten Fachkongress zum Thema im deutschsprachigen Raum am 11. und 12. Januar 2013 hat der Fachbereich Sozialwesen der Katholischen Hochschule NRW (KatHO), Aachen einen Anfang gemacht. Wir haben Soziale Arbeit, insbesondere die Klinische Sozialarbeit durch das Prisma der Bindungstheorie betrachtet und diese Fragen gestellt:

- Welche neuen Zugänge eröffnet Bindungswissen in der sozialen Arbeit?
- Welche Konsequenzen für professionelles Handeln ergeben sich daraus?
- Wer arbeitet schon bindungsorientiert in der Sozialen Arbeit und wie?
- Welche Forschungsprojekte gibt es zu der Thematik und wie muss weiter geforscht werden?
- Welche sozialpolitischen & ethischen Konsequenzen erwachsen aus den bindungsrelevanten Erkenntnissen in der Sozialen Arbeit?

- Und was kann die Bindungstheorie von der Sozialen Arbeit lernen, wie kann beides heilsam im Sinne der KlientInnen verknüpft werden?

Die lokale und überregionale Resonanz auf die Kongressankündigung war überwältigend, was für die Aktualität des Themas spricht. Umso mehr freut es mich, dass B. Balke-Schmidt, die mir als Lektorin des verlag modernes lernen (Borgmann) seit Langem vertraut, auf meine vorsichtige Anfrage hin spontan die Herausgabe eines Tagungsbandes zusagte. Es ist nun weit mehr geworden als das: Das Buch umfasst nahezu alle Beiträge des Kongresses einschließlich der Podiumsdiskussion und wird noch ergänzt durch einen Aufsatz von U. A. Lammel. Ich danke allen AutorInnen, dass sie ihre erweiterten Beiträge als Buchartikel zur Verfügung gestellt haben, und hoffe, dass das Buch eine weite Verbreitung findet

Besonders danke ich auch meinen Mitarbeiterinnen im damaligen Dekanat, Elvira Krieger, Heidrun Schnier, Dipl.Soz.Arb., als Dekanatsreferentin, sowie Maja Szczygiel, M. A. als wissenschaftlicher Mitarbeiterin. Ohne sie wäre der Kongress, und damit auch dieser Band nicht zustande gekommen.

Ihnen als LeserInnen wünsche ich Gewinn und Vergnügen bei der Lektüre, vor Allem, dass wir Ihnen Anregung vermitteln können für eine bindungsorientierte Soziale Arbeit in allen Feldern unserer Profession.

Aachen, den 12. September 2013

*Alexander Trost*

## Einleitung

Soziale Arbeit, und insbesondere Klinische Soziale Arbeit lebt durch die Professionalisierung der Arbeitsbeziehung mit den KlientInnen. Anders als z. B. technische Berufe verfügt sie über keine „Gerätschaften“ außer der Person der SozialarbeiterIn selbst. Methodische Konzepte, Techniken beruflichen Handelns werden durch diese Person, oft als Teil einer größeren Organisation, die gesondert – aber auch unter Bindungsaspekten – betrachtet werden muss, vermittelt, modifiziert, vielleicht gebrochen. Soziale Arbeit lebt nicht von Vorschriften oder starren Handlungsanweisungen: Wir müssen unsere KlientInnen gewinnen, wenn wir etwas bewirken wollen. Die Bindungstheorie kann dafür, für das Begleiten, Strukturieren, Fördern, manchmal Begrenzen, immer aber Ermutigen, einen äußerst hilfreichen theoretischen Rahmen anbieten.

In diesem Buch widmen wir uns wesentlichen Dimensionen der Bindungsorientierung, einigen explizit, anderen als Querschnittsthemen. Bei etlichen Artikeln handelt es sich um Erstveröffentlichungen von Forschungsergebnissen, andere sind anwendungsorientiert, wieder andere liefern notwendiges Grundlagenwissen

Im **Grundlagenteil** referiert **Karl-Heinz Brisch** zunächst die Basics der Bindungstheorie, angewandt auf das Feld der sozialen Arbeit, und liefert dabei konkrete Handlungsaspekte für eine bindungsorientierte soziale Arbeit. Besonders eindrücklich sind dabei die neuen, traumatologisch-genetisch-neurobiologischen Forschungsergebnisse zur Bindungsentwicklung, u. a. auch bez. „ADHS“.

**Joachim Söder** beleuchtet aus einer philosophischen Perspektive die anthropologische und ethische Dimension der Bindungsorientierung und belegt mit Aristoteles und Tomasello, dass der Mensch von Natur aus ein auf Kooperation ausgelegtes soziales Wesen ist. Lange vor der Blüte der Neurowissenschaften wussten Philosophen und Theologen: Beziehungen und Liebe zählen, und sonst nicht viel anderes.

**Silke Birgitta Gahleitner** reflektiert in ihrem Beitrag die professionelle Arbeitsbeziehung in der Klinischen Sozialen Arbeit und stützt sich dabei u. a. auf Forschungsergebnisse, die psychosoziale Faktoren als wichtigstes Bindeglied zwischen materieller Benachteiligung und psychischer wie körperlicher Gesundheit belegen, und kommt schließlich zu einem erweiterten Bindungsbegriff.

**Sabine Trautmann-Voigt** eröffnet am konkret fallorientierten Beispiel der Hilfen für junge Mütter und ihre Babys eine bindungsorientierte Netzwerkperspektive. Dabei berührt sie auch die leibliche, vorsprachlich-analoge Dimension der Bindung (mit der sie uns ja schon während des Kongresses in Bewegung gebracht hatte!).

Im Abschnitt **Frühe Hilfen** berichten **Ann-Kathrin Knüver** und **Alexander Trost**, fußend auf dem Workshop von D. Roeb-Flemming vom Aachener Kinderschutzbund, über das höchst erfolgreiche Aachener Modell der Bindungsorientierung im Praxisfeld der frühen Hilfen und vermitteln bewährte Erfahrungen aus der Praxis, die auch für andere Regionen modellhaft sein können.

**Kerstin Stich** und **Roland Schleiffer** stellen in einer Erstveröffentlichung einer Pilotstudie Einflüsse der Hilfebeziehung, unter Berücksichtigung der Bindungsrepräsentationen von Mutter und HelferIn, auf die Effektivität der Frühen Hilfen vor.

**Jessica Carlitscheck & Rüdiger Kißgen** referieren in ihrem Beitrag zur bindungsorientierten präventiven Begleitung von Hochrisikofamilien das seit Langem bewährte, auf dem Minnesota Parent-Child Project fußende und für Deutschland adaptierte STEEP™-Programm. Dabei stellen sie die einzelnen Elemente und Vorgehensweisen im STEEP™-Programm einschließlich aktueller Evaluationsergebnisse vor.

Die **Jugendhilfe** als besonders bedeutsamer und noch weitgehend unerforschter Bereich der Bindungsorientierung haben wir mit drei Beiträgen beleuchtet.

In einer praxisorientierten Darstellung beschreibt **Liz Möller**, Leiterin einer Euregionalen Individualpädagogischen Einrichtung, auf engagierte Weise die Chancen und Zumutungen bindungsorientierter individualpädagogischer Arbeit.

**Klaus Esser** hat als Kinderdorfleiter 344 ehemalige Heimkinder nach ihren früheren Erfahrungen in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe befragt, und dabei besonders auf Bindungsaspekte fokussiert. Er legt dabei das Augenmerk auf salutogenetische und Resilienz Aspekte, und zieht aus den Ergebnissen ein Fazit für die gegenwärtige Jugendhilfe.

**Ute Antonia Lammel**, ausgewiesene Expertin für Jugendkulturen und Sucht plädiert in ihrem Beitrag: „Die zweite Chance nutzen!“ für eine bindungsorientierte pädagogisch-therapeutische Arbeit mit suchtdgefährdeten Jugendlichen, und geht dabei auch auf die affekt- und bindungsregulierende Funktion von Rauschdrogen ein.

Auch die **Psychiatrie** als wichtiges Arbeitsfeld Sozialer Arbeit profitiert von einer Bindungsorientierung. Hierzu präsentiert **Johannes Jungbauer** in einer Erstveröffentlichung ein Forschungsprojekt zu Bindung und Partnerschaft bei schizophren erkrankten Menschen. Interessant dabei sind u. a. die Ergebnisse zu den Bindungsstilen von Patienten und ihren jeweiligen Partner, und deren Konsequenzen für die psychosoziale Praxis.

**Wassili Hinüber** leitet eines der bislang sehr seltenen „Soteria“-Häuser in Deutschland. In seinem Beitrag „Psychose und Beziehungsarbeit in der Akutpsychiatrie“ stellt er im Vorfeld eines geplanten Evaluationsprojektes die Geschichte, das Konzept und die Wirkungsweise des „Soteria“-Prinzips vor.

Der letzte große Abschnitt des Buches wendet sich der Anbieterseite sozialer Arbeit zu: **Bindungsaspekte bei Studierenden und Professionellen**. Wenn soziale Arbeit Beziehungsarbeit ist, muss auch die Persönlichkeit und die Aus- und Weiterbildung Sozialer Arbeiter in den Blick genommen werden. Es handelt sich hier

um vier unterschiedliche Studien, von denen die ersten drei in diesem Buch erstmalig als wissenschaftliche Beiträge veröffentlicht werden.

In einem von drei Forschungs-Beiträgen aus dem Aachener Studiengang Klinisch-therapeutische Soziale Arbeit beschäftigte sich die von **Alexander Trost** geleitete Forschungsgruppe bestehend aus **Anne Bochynek, Diana Kreutz und Stephanie Weisleder** mit den Bindungsstilen von Studierenden an Aachener Hochschulen: „Ein Aachener Bindungsblick auf Herz und Verstand“

**Paul Krappmann** hat an der Hochschule Koblenz eine spannende, etwas anders akzentuierte, aber von der Zielrichtung ähnliche Untersuchung zu Emotionsregulierung, Empathie und bindungsrelevanten Einstellungen bei Studierenden der Sozialen Arbeit und der Frühpädagogik durchgeführt.

**Diana Kreutz** ergriff nach Abschluss des „Bindungsblick“-Projektes die Initiative und befragte unter Leitung und Begleitung von **Alexander Trost** über 200 Professionelle der sozialen Arbeit nach ihren Bindungsstilen, mit spannenden Ergebnissen.

**Mathias Berg** nutzte als mit der Bindungstheorie „infizierter“ Erziehungsberater seine institutionellen Möglichkeiten und untersuchte im Rahmen seiner Master-Thesis, ebenfalls unter Leitung von **Alexander Trost** 283 nordrhein-westfälische Erziehungsberater auf ihr Bindungswissen und dessen Anwendung in der Praxis hin. Die mitunter erstaunlichen Ergebnisse belegen, dass die Bindungstheorie erst zum Teil in der Erziehungsberatung angekommen ist, und dass es hier noch weitreichende Entwicklungsmöglichkeiten für Diagnostik und Beratung gibt, auch und gerade im Hinblick auf die zunehmend „schwieriger“ werdende Klientel der Erziehungsberatungsstellen.

Last, not least: Zum Abschluss der Tagung fanden sich fünf ReferentInnen, moderiert von **U. A. Lammel**, zu einer Podiumsdiskussion zusammen, die immer wieder durch engagierte und fundierte Beiträge aus dem Publikum angereichert wurde. Die Transkription erledigte dankenswerterweise **Christina Frank**, unter Mitarbeit von **Alexander Trost**. Hier hatten politische und ökonomische Aspekte Raum, die ansonsten eher als Querschnittsthemen bei den unterschiedlichen Veranstaltungen „mitliefen“. Es ging, unter anderem, um nachhaltige Jugendhilfe, adäquate Kleinstkindbetreuung und die Ausbildung von „Bindungsexperten“. Aber, lesen Sie selbst!